

Luzerner Tagblatt.

Einunddreißigster Jahrgang.

Nr. 223.

den 21. September 1882.

Abonnement:

jährlich	6 Monate	3 Monate	
für Luzern zum Abholen	Fr. 10.—	Fr. 5.—	Fr. 2.50
Bringen	" 12.—	" 6.—	" 3.—
durch die Post	" 12.80	" 6.40	" 3.40

Insertate:

die einpaltige Zeile oder deren Raum	102 Rm.
für Wiederholungen	8 "
Insertate von 3 Zeilen und weniger	80 "

Donnerstag,

Vereinsleben und „Festschwindel“.

Es ist vor Wochen viel Aufhebens gemacht worden mit einem im „Basler Handelsblatt“ erschienenen Artikel, der sich in ziemlich heftiger Weise gegen das herrschende Vereinswesen ausgesprochen hat. Natürlich nahmen auch sofort konservativ-ultramontane Blätter und Blättlein Veranlassung, gegen die längst gefassten Schützen, Turn- und Sängervereine loszuwutern, — ist doch an solchen zum mindesten die liberale Jungmannschaft beteiligt!

Wir werden in der Folge sehen, daß uns ein immerwährender Festschwindel, wie er in unsern Tagen da und dort in Schweizerlande zu finden, absolut zuzuwider ist, allein es sollen die Moralprediger doch wenigstens konsequent sein und dem Uebel überall, wo immer es sich finden läßt, zu steuern suchen. Nach dem Erscheinen der Anzeigen gegen die heutige junge Welt etc. in den verschiedenen ultramontanen Zeitungen haben wir u. A. von jenseitigen mehrtägigen Festlichkeiten des katholischen Gesellenvereins (Schaffhausen), des Pilsenervereins (Locarno), sowie in letzter Zeit des schweizerischen Studentenvereins (Bremgarten) in ebenjenseitigen Organen zu wiederholten Malen spaltenlange Berichte gelesen, woraus merkwürdiger Weise zu ersehen war, daß bei allen diesen Anlässen ganz gehörig polakert und Lärm geschlagen wurde. Namentlich sollen die „Nothkappler“ strotz gelehrt haben, und Toaste haben sie sich gegenseitig bloß — 40 gehalten! Wir mögen jedem Menschen seine Freuden von Herzen gönnen, möchten jedoch fragen: Wie stimmt das alles zu obigen Remonstrationen? Ihr Herren, entweder — wie schon bemerkt — sich allzeit ernstlich bemühen, der überhandnehmenden Festwuth möglichst Einhalt zu gebieten, auch wenn es die eigenen Freuden betrifft, oder aber zum mindesten nicht aufzutreten, wenn andere Menschenkinder sich erlauben, das Uebliche zu thun. Sonst schaut der Bockfuß auch gar zu stark hervor. — Wir sind kein Freund von Polemik, die besten es aber einmal am Plage, das Stillschweigen zu brechen und werden nun in Sachen unsere Meinung frank und frei aussprechen. Letztere basiert auf mehrjähriger Erfahrung.

Soviel als einleitende Bemerkungen zu dem gegenwärtigen Aufsatze, der das Nützliche und Zeitgemäße des Vereinslebens, wenn dasselbe sich in richtigen Bahnen bewegt, in kurzen Worten darthun soll.

Es gibt wohl kein anderes Land, in welchem wir einem so ausgebildeten, vielverzweigten Vereinsleben begegnen, als wie sich in allen Gauen unseres Schwyzerlandes entwickelt hat, und kaum eine Schöpfung der Neuzeit hat sich inniger mit dem gesammten Volksleben verbunden, als diese. Wer kennt nie alle, die unzähligen freien Vereinigungen, mit den verschiedensten Zwecken und Bestrebungen, welche an der geistigen und physischen Hebung des Einzelnen wie der Gesamtheit mitwirken? Wahrscheinlich ein imposantes, erfreuliches Bild reich pulsirenden Volkslebens!

Nicht zu unterschätzen ist in der That das Wirken der Großzahl unserer Vereine für die Hebung der nationalen Kraft in physischer oder geistiger Hinsicht, für die Vereinerung und Veredlung des Volkslebens. Wer hört nicht gerne den frohen, heitern Sänger,
„Der singt von Frey und Liebe, von selber gold'ner Zeit,
Von Freiheit, Männerthede, von Treu' und Einigkeit,
Der singt von altem Götzen, was Menschenbrust drängt,
Und singt von altem Schönen, was Menschenherz erheitert!“

Welches Auge erkannte nicht der Anblick des schmunzenden Turners oder des ersten Schützen, welche beide den höchsten Preis ihres Strebens darin suchen, in Stunden von Paß und Gesang ihrem Lande und ihren Mitmenschen thätig beizustehen! Und wessen Herz schlägt nicht höher, wenn er die große Zahl derjenigen Vereinigungen von Alt und Jung überflieht, welche — in Sintonie mit dem eigenen Interesse — auf dem ergiebigen Felde der Gemüthsbildung, des Wohlwollens und lebendiger Bräderschaft wirken! Dieser edle Wettkampf auf allen Gebieten, dieses Streben und Ringen für die Ideale des Lebens trägt seine reichen Früchte.

Das Vereinsleben, dem so mancher junge Mensch eine häßliche Eristenz verbannt und aus dem in unserer Zeit so viele schöne Errungenschaften direkt und indirekt hervorgegangen sind, existiert oder unterdrückt, wäre gleichbedeutend mit der Erstickung der Seele des geistigen Lebens der Nation. Doch, wie eben Alles in der Welt seine Licht- und Schattenseiten hat, so ist es selbstverständlich auch hier, und gar oft hört man Klagen über allzu üppig wucherndes Vereinswesen aller Art, welches die Leute ihrer eignen Thätigkeit, ihren Berufs- und andern Pflichten entziehe. Das sollte freilich vorkommen. Ganz besonders hören wir darüber Klage erheben, daß es die jungen Leute schon allzu frühe in den Strudel des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens hineinziehe, sie zur Unsolidität verführe etc.

Das ist unbedingt ein sehr wichtiger Punkt, bleiben wir deshalb einen Moment bei ihm stehen und untersuchen wir vorurtheilslos, was Wahres und was Uebertriebenes und Falsches an dem Vorwurfe ist. Die Ausführungen dürften manch' besorgtem Elternpaare zum Troste dienen.

Dem Vereinsleben wird gar Vieles unrechtmäßig in die Schuhe geschoben, und dasselbe muß nur zu oft als Sündenbock für anderweitige Pflichtverletzungen dienen. Man handelt ungerecht, wenn man Alles, was so ein junges Blut in der Welt etwa Böses anrichtet, in Bausch und Bogen dem Vereinsleben auf's Gewissen binden will. Wenn Eltern oder Verwandte es sich mehr angelegen sein lassen, ihre Burschchen, sobald etwas Schlimmes entdeckt worden, strenge zu überwachen und Kontrolle zu üben, so könnte manch' Unliebsames vermieden werden. Zügel und allerorts aber soll der Spruch unserer Väter: „Du wenig und zu viel verorden alle Spiel“, volle Beachtung finden.

Für schwache, unselbstständige Charaktere liegen überall Gefahren nahe, und jene stillen Wächterlein, welche kein Wächlein zu trüben scheinen, können oft recht gefährlich werden. So ist's auch beim Menschen. Noch lange nicht jeder, der vor den Seinigen hoch und hehr behauptet: „Ich bin ein braver Bursche“, ist es auch in That und Wahrheit. Es gibt leider sehr viele Eltern, welche gegen ihre Kinder total blind sind und die deren süßen Lebensarten unbedingten Glauben schenken, keine Ahnung davon habend, daß ihr Herr Sohn eigentlich ein nichtswürdiges Fräulein ist. Sie lassen ihn Alles und Jedes gewähren, ohne nöthigenfalls ein energisches Halt! gebieten zu dürfen, und wenn's dann zu spät ist, wird über diesen oder jenen Verein, dem der junge Herr angehört, als schuldig, hergeföhren.

Plato sagt: „Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken. Vaterland und Welt müssen auf ihn wirken. Ruhm und Tadel muß er ertragen lernen. Sich und Andere wird er gezwungen, recht zu kennen. Ihn weicht nicht die Einseitigkeit mehr schmeichelnd ein.“ Und anderswo lesen wir diesbezüglich: „Ich glaube wenig an die Erziehung, welche, planmäßig von dem besten Erzieher ausgehend, den zu Erziehenden so und so willkürlich gestalten will. Die Jungen erziehen einander in der Schule, wie die Männer in der Welt. Der Vogel in der Luft und der Fisch im Teiche wirken auf das junge Gemüth weit mehr, als unsere ausstirbenden Anreden.“ Ja wohl! Indifferentismus, ein dumpfes Dahinbrüten oder ein solches Sich-hinwegsetzen über Alles, was nicht einzig das liebe Ich angeht, ist entschieden nicht vom Guten; nein, es soll der junge Mann (insbesondere der Republikaner), welcher doch einmal hinaussteuern muß in's bunte Genosse der Welt, für Fragen, die das öffentliche Leben betreffen, Begeisterung und einen gewissen Schwung an den Tag legen. Wenn dieß in den sonntäglichen Tagen der Jugend fehlt, was ist dann in dieser Hinsicht vom vorgeordneten Alter, wo gemeiniglich Sorgen und Unannehmlichkeiten jeglicher Art sich einstellen, noch zu erwarten? Mit Kluckern und Kopfhängern aber ist besonders heutzutage nichts anzufangen. Herz und Gemüth müssen auch ihre Pflege finden.

Es ist wahr: es ist etwas Schönes um das stille häus-

liche Glück, wo des Abends nach gethauer Arbeit die ganze Familie sich um den geliebten Hausvater versammelt, und der Schreiber dieses ist der Letzte, der mit rauher Hand das selbe zerstören möchte. Allein nicht ein Jeder in der Stadt genießt die Freude, Eltern oder Geschwister bei sich zu haben, aber auch im ersten Falle soll das Gesehene von einer anerkannt soliden und nützlichen Gesellschaft — und solche gibt es gottlob in Luzern so gut wie anderswo — jenes glückliche Verhältnis zum väterlichen Hause durchaus nicht trüben. Einmalige Abwesenheit in der Beschäftigung ist bekanntermaßen für Jedermann ein absolutes Bedürfnis, will man nicht schon frühzeitig in seinem Schaffen erlahmen. Allzu große Eintönigkeit stumpft ab. Man wird mir vielleicht entgegen: „Ja, mit den festen geäußerten Ansichten könnte ich mich schließlich ebenfalls einverstanden erklären, wenn nur die vertilgt... Festlichkeiten nicht wären!“ Gut, das Wirtschaftsleben soll ganz und gar nicht kultivirt werden, wenn aber nach langer harter Arbeit der Zeitpunkt endlich herankommt, wo der junge Mann, sei er Turner, Sänger oder was immer, Gelegenheit findet, von dem Erlernen öffentlich Zeugnis abzulegen, womit gewöhnlich ein kleineres oder größeres Fest verbunden wird, wer kann das verargen? Es wird sicher der Betreffende dann mit neuer Lust wieder zur ersten Tagesarbeit zurückkehren. Der bewiesenen Anstrengung und Aufopferung muß eben auch ihre gebührende Lohn werden, sonst tritt leicht allgemeine Erschlaffung ein. Und ein alter Spruch sagt ja: „Eine Freude in Ehren darf Niemand wehren.“ Allerdings möchten auch wir in allen diesen Fällen der größtmöglichen Einfachheit das Wort reden, namentlich in einer so bösen Zeit, wie die gegenwärtige ist.

Man ist so schnell bereit, unsere Zeit als eine durch und durch materialistische anzuklagen, wofür: Sorge man dafür, daß die heranwachsende Generation bereit ist in ihr Programm auch die Pflege eines gesunden Idealismus aufzunehmen!

Uebrigens bestehen ohne Zweifel viele „Vereine“, deren Eristenzberechtigung fraglich bezweifelt werden darf und die den andern nützlichen Vereinen nur schaden. Solch' faden-scheiniges Zeug, wo sojungen ausschließlicher der Sinecure geföhrt wird, ist inbessen leicht zu erkennen, und hier heißt es: Trau, schau, wem! Man schalte aber das Kind nicht mit dem Bade aus. Wo in einem Verein fleißig gearbeitet wird, wo die Leistung in gewissenhafte und solide Hände gelegt ist, wo man punto festlicher Anlässe sich immer in weisen Schranken zu halten weiß, und wo das Ganze von einem geistigen Gehalte gewirzt wird: da ist für einen jungen Mann keine Gefahr vorhanden. Wenn er frechsam und reichthümlich ist, wird er sich rasch allseitig vervollkommen, wie Beispiele genugsam zeigen; er wird bereinigt ein ganzer Mann werden: tüchtig, arbeitsam und treu, offenen und geraden Sinnes. Daneben gewöhnt er sich an ein ordentliches Auftreten und lernt einen gewissen Ehrgeiz, was heutzutage von jedem auch nur halbwegs Gebildeten absolut gefordert wird. Darum wolle man sich die Pflege wahrhaft nützlicher und schöner Vereinigungen — aber nur solcher — stets ernstlich angelegen sein lassen, auf daß sich ein richtiges Vereinsleben immer kräftiger in unserm lieben Vaterlande entwickle und als ein reicher Lebensbaum sich immer segensvoller über dasselbe ausbreite!

Sidgenossenschaft.

Zum Schulartheil. Der Kanton St. Gallen gebürt bekanntlich zu den paritätischen Kantonen (er zählt 83,441 Protestanten und 126,164 Katholiken) und es ist daher auch natürlich, daß die dortige Kantonschule nicht konfessionell ist, d. h. beiden Konfessionen dient. Gerade deswegen aber wird sie von den Ultramontanen konsequent verfolgt und auch heute erklärt die „Dörschweiz“ ohne Umschweife, „es werde diese Mißschickung von allen treuen Katholiken verpönt.“

Man sieht daraus deutlich, wie es die Ultramontanen mit der Bestimmung der Bundesverfassung halten möchten,